

PREDIGT ZU 1. JOHANNES 1, 1-4

- Wermelskirchen, 27. Dezember 2015 (Erster Sonntag nach Weihachten) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

wie ich eingangs bereits erwähnte, hat dieser Sonntag zwischen den Festen für mich immer eine etwas eigenartige Stimmung. Nicht mehr ganz Weihnachten und noch nicht Jahreswechsel. Das ist nicht weiter schlimm, macht es aber nicht immer ganz einfach, sich darauf einzustellen, finde ich.

Überhaupt, wo wir gerade bei dem Thema sind: Ist es nicht etwas unglücklich, dass Weihnachten und Neujahr so dicht aufeinander folgen? Da kommt man ja kaum zum Atemholen – bzw. zum Predigtschreiben! Ich meine: Da gibt es nach Pfingsten über ein halbes Jahr mit 21 bis 23 Sonntagen nach Pfingsten, an denen eigentlich gar nichts passiert, und dann kommt es zum Jahresende immer wieder so dick. Wie wäre es denn, wenn wir einfach eins der beiden Feste (Weihnachten oder Jahreswechsel) woanders hin verlegen? Z.B. so Anfang August, da ist doch sonst nichts. Wäre doch eigentlich viel günstiger, da könnte man sich wenigstens in Ruhe drauf einstellen. Das Problem ist nur: Ich weiß nicht, wo man einen solchen Antrag zu stellen hätte. Und ob er große Aussicht auf Erfolg hätte, wage ich auch zu bezweifeln. Es bleibt uns wohl nichts anderes übrig; nehmen wir diesen Sonntag wie er ist: Im ‚Dazwischen‘, zwischen den beiden großen Einschnitten.

Andererseits: Vielleicht ist dieser Ort im ‚dazwischen‘ ja gar kein so schlechter Platz; vielleicht ist das ja gerade *der* Ort, an dem wir Christen am besten aufgehoben sind. In einem tieferen Sinne ist das wohl ein Sinnbild für unsere christliche Existenz: Wir kommen her von dem großen Ereignis der Menschwerdung, der Versöhnung und Rechtfertigung – und haben doch noch ein Leben zu bestehen, haben noch ein Leben vor uns liegen, von dem durchaus noch nicht ausgemacht ist, wie es wird, was kommt. Und, aufs Ganze betrachtet, befinden wir uns wahrscheinlich öfter in Talsohlen, auf der Durchreise, als auf hohen, strahlenden Gipfeln.

So entspricht dieser Sonntag vermutlich recht genau unserer Stimmung: In einer Mischung aus Dankbarkeit und Melancholie blicken wir zurück und fangen bereits an zu sortieren: Was war los in diesem Jahr? Was liegt hinter uns, was haben wir erlebt, was hat uns beschäftigt, erfreut, verärgert, bedrückt? Zugleich blicken wir schon mal vorsichtig voraus – ebenfalls mit einer Gefühlsmischung aus freudiger Erwartung und banger Unsicherheit – auf das nächste, das neue Jahr und auf das, was es wohl, vielleicht, hoffentlich bringen wird. Und die leise Frage ist nicht abzuweisen: Was zählt? Was bleibt? Was kommt? In dieser Stimmung, mit den Füßen und Händen schon nach vorne gerichtet, mit den Gedanken schon beim Kommenden, aber mit dem Geschmack von Weihnachten noch auf der Zunge und den Klängen der näheren und weiteren Vergangenheit noch im Ohr, hören wir den Predigttext. Was zählt? Was bleibt?

Das Wort für den heutigen Sonntag stammt aus dem ersten Brief des Johannes. Man nennt seine drei Briefe, wie auch die zwei Petrusbriefe, gerne die katholischen Briefe, weil sie an keine bestimmte Gemeinde gerichtet sind (wie etwa die Briefe des Apostels Paulus), sondern alle Christen, die gesamte – eben ‚katholische‘ – Kirche ansprechen wollen. Daher also heute: Aus dem ersten Brief des Johannes an die Gemeinde der Christen, auch in Wermelskirchen, aus dem ersten Kapitel: *Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir geschaut haben und was unsere Hände betastet haben bezüglich des Lebenswortes – es ist ja das Leben offenbar geworden, und wir haben es gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns erschienen ist – also: was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, auch euch in Wermelskirchen, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Es ist ja dieselbe Gemeinschaft, die wir mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus haben! Deswegen schreiben wir euch das, damit unsere Freude vollkommen sei.*

Offenbar sind wir demnach nicht die einzigen, die Rückblick halten auf das, was war. Auch der Schreiber unseres Briefes – vielleicht der alte Apostel Johannes? – auch er blickt zurück auf seine Erfahrung mit dem ‚Wort des Lebens‘, wie er sagt. Und alles kreist um den einen Begriff: *Er-*

fabrung. Vom Hören und Sehen ist die Rede, vom Anschauen und Betasten - und davon, dass das Wort des Lebens einen Namen hat: Jesus Christus. So eindrücklich ist ihm diese Erfahrung, dass sich seine Gedanken, seine Sätze förmlich überschlagen. Immer wieder bricht es aus ihm hervor: Wir haben es doch gesehen, wir haben es doch gehört, wir haben es doch be-griffen! Das ist gleich das Erste, was unser Text uns vor Augen führt: Hier geht es nicht um ein Gedankenspiel; keine theoretische Einsicht, keine Verstandesweisheit wird hier verkündet, sondern eine Erfahrung, ein konkretes Geschehen, ein Name, eine Geschichte.

Gott will konkret werden - so lautete die Botschaft des Heiligen Abends, davon handelte der Predigttext vor vier Tagen aus dem Titusbrief. Heute nun sprudelt es aus einem heraus, der erfahren hat, wie Gottes Gnade konkret geworden ist, wie das Wort des Lebens Gestalt angenommen hat in einem Menschen, den man sehen, hören, betasten kann. Keine Rede davon, dass einem bei der Begegnung mit Gott Hören und Sehen vergeht - im Gegenteil: Hier, in der Begegnung mit dem fleischgewordenen Wort des Lebens, fängt überhaupt erst das rechte Sehen, Hören und Be-greifen an! Weihnachten, das ist in der Tat und nicht zufällig ein Fest für alle Sinne, für Augen, Ohren, Zunge. Ja, und doch geht das weit über Weihnachtsmusik und Tannenduft, Lichterglanz und Lebkuchen hinaus. Sie sind - schön, wie sie sind - ein Zeichen, eine Erinnerung, ein Vor- und ein Nachgeschmack, dass Gottes Freundlichkeit erfahrbar ist, konkret ist. Mit den Augen zu bestaunen, mit großen Ohren zu hören, mit bloßen Händen zu greifen. Und vor allem: sie weisen darauf hin dass diese Freundlichkeit Gottes einen Namen hat: Christus, Jesus. Der Gott-mit-uns, an unserer Seite. Der Menschgewordene spricht zu uns Menschen, spricht alle unsere Sinne an, will betrachtet, gehört, betastet, be-griffen werden. „Schmecket und sehet, wie freundlich unser Gott ist“, erinnern wir uns am Tisch des Herrn, wie denn dieser Herr eben nicht nur Prediger, Redner war, sondern Helfer und Heiler, der satt machte und heil. Wer das begriffen, wer das erfahren hat, der hat Weihnachten in sich, den Geschmack des Lebens, der auf unserer Zunge bleibt, auch wenn der Baum anfängt zu nadeln und die Kerzen bis zum nächsten Jahr wieder eingepackt werden.

Nun ist es ja so: Jedes gute Essen macht Hunger auf mehr. Und in Gemeinschaft schmeckt's noch mal so gut. Das ist mit dem Wort des Lebens nicht anders; so geht es auch unserem Briefschreiber. Was er da erfahren hat, mit allen Sinnen erlebt, das drängt ganz selbstverständlich hinaus, das schäumt über und kann und will nicht bei sich bleiben. „*Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit wir Gemeinschaft haben.*“ Das ist nun auch wieder eine ganz und gar weihnachtliche Erfahrung, denn schon die Hirten konnten nicht an sich halten, nachdem sie das Wunder im Stall gehört und gesehen hatten. Zwar kehrten sie zurück zu ihren Schafen, blieben Hirten und wurden nicht gleich wandernde Missionare. Aber dieselben wie vorher waren sie doch nicht mehr: Das Kind in der Krippe hatte sie verändert: „sie rühmten Gott und priesen ihn für das, was sie gesehen und gehört hatten.“ Das Licht, das ihnen erschienen war, strahlte nun von innen und leuchtete anderen.

Und so sollte es bleiben, wann immer der Mann aus Nazareth, das Wort Gottes zum Sehen, Hören und Anfassen, Menschen begegnete. Geheilte Aussätzige, schon dem Tod näher als dem Leben, durften zurück in die Gemeinschaft der Lebenden. Ausgestoßene, Sünder und andere von allen guten Geistern Verlassene, bekamen eine neue Chance und durften wieder eintreten in den Kreis der Mitmenschen. Und immer ging es dabei um die ganz handfeste Erfahrung der Gemeinschaft, um Essen und Trinken, Staunen und Sehen, Hören und Fühlen: Leben, zumal das wiedergeschenkte, drängt zur Gemeinschaft, kann nicht verborgen bleiben, will nicht allein sein. Es hat auch damit etwas zu tun, dass Weihnachten die Feier der Gemeinschaft ist oder doch zumindest sein sollte, so sehr das vielleicht auch mal daneben geht oder misslingt. Die Feier im Kreis der Familie (auch die anstrengende); der Besuch in der Ferne oder aus der Ferne, die Grußkarte, das Telefonat wenigstens als Ersatz für die vermisste Anwesenheit der Lieben - ein Nach- und ein Vorgeschmack, eine Erinnerung der Gemeinschaft, in die uns Gott durch sein Wort, seinen Sohn, durch Jesus Christus geholt hat.

Und wenn es mancherorts gute Sitte ist, an Heiligabend etwa in der Bahnhofshalle oder an anderer Stelle mit denen zu feiern, die keinen Ort haben, zu dem sie 'zu Hause' sagen können: Dann ist auch das alles ein Nach- und ein Vorgeschmack, Erinnerung der Gemeinschaft, in die

uns Gott durch Jesus Christus geholt hat. Es ist ja nicht zufällig *diese* Zeit des Jahres, in der uns das Fehlen oder der Verlust eines lieben Menschen ganz besonders schmerzlich bewusst wird. Mag vieles von dem in unseren Weihnachtssitten auch nur noch schemenhaft zu erkennen sein – wir spüren oder ahnen doch: es gehört mit gutem Grund dazu. Unsere Gemeinschaft hat ihren Grund hat in der Freundlichkeit Gottes, der zu uns Menschen gekommen ist, mit uns Gemeinschaft will.

Nun kann man ja auf zwei Weisen Gemeinschaft haben: exklusiv oder inklusiv. Ich kann mich in meiner Gemeinschaft abschotten, andere bewusst außen vor lassen und mich in meiner Exklusivität und Abgeschlossenheit einigeln. Die Gemeinschaft aber, von der hier die Rede ist, ist nicht exklusiv, schottet sich nicht ab, so wahr Gott selbst sich nicht selbstzufrieden abgeschottet hat, sondern zu uns Menschen gekommen ist.

Ein Ausleger des Neuen Testaments hat das an der Person und dem Leben Jesu sehr eindrucksvoll so beschrieben: Weil das Judentum zur Zeit Jesu vor allem darauf bedacht war, das Heilige nicht zu beflecken, war die allgemeine Stimmung etwa bei den Pharisäern die einer großen Sorge: Wie kann man vermeiden, dass man sich mit Unreinheit ansteckt? Eben so, dass man möglichst großen Abstand von allem hält, was einen verunreinigen könnte, also z.B. durch Sünde, Unreinheit, Krankheit, Tod usw. Das sehen wir in vielen Geschichten des Neuen Testaments. Das war eine durchaus ehrenwerte und fromme Haltung, aber eben doch eine Haltung, die von der Angst durchdrungen war. Jesus aber vertrat genau die umgekehrte Haltung, nämlich die einer *ansteckenden Reinheit*, wie das jener Ausleger so nett nannte. Dass Krankheit ansteckend sein kann, nun, das weiß jeder. Aber dass auch Gesundheit, Reinheit, Lebensfreude ansteckend sein kann, das sehen wir an den Begegnungen, die Jesus wieder und wieder im Neuen Testament hat und vorlebt. Und genau diese ansteckende Reinheit, Gesundheit oder Lebensfreude liegt an der Wurzel des christlichen Glaubens: Nicht die abweisende Hand, die sich und die eigene Reinheit und Frömmigkeit schützen will, sondern die einladende Hand, die die Gnade und Freundlichkeit Gottes auf höchst ansteckende weitergibt und ausbreitet.

Christliche Gemeinschaft, Gemeinschaft auf der Basis der Liebe Gottes in Christus ist daher eine offensive, einladende Gemeinschaft, die sich über jeden freut, der / die dazustößt. Denn das Wort des Lebens hat niemand für sich allein. Es führt uns in die Gemeinschaft und verbindet uns. Im Gottesdienst und am Tisch des Herrn, wo er selbst der Gastgeber ist, schmecken wir die Freundlichkeit unseres Gottes und feiern die Gemeinschaft, hören und sagen wir uns gegenseitig das Wort des Lebens, teilen, was wir haben, sehen uns in die Augen und reichen wir uns die Hände. Dort, am Tisch des Herrn, aber ebenso in allem anderen, was wir in der Gemeinde miteinander tun, leben und feiern wir, dass Gott uns zueinander führt, unsere Vereinzelung und Vereinsamung durchbricht. Hier, in der Gemeinde, erfahren wir uns gegenseitig als Geschenk.

Der Schreiber unseres Briefes schließt seinen Lobpreis des Lebenswortes markant ab: „Wir schreiben euch das alles, damit unsere Freude vollkommen ist.“ Dass wir von Gott zur Gemeinschaft zusammengeführt werden, bekommt noch eine besondere Qualität: Freude. Ziel des Teilens, des Gebens und Nehmens, Ziel christlicher Erinnerung an die erfahrbare Güte Gottes ist demnach also nicht etwa (bzw. in erster Linie) Treue, Beständigkeit, Gehorsam oder dergleichen Tugenden, sondern *Freude*. Ich habe mal nachgeschlagen, wie sich denn so das Zahlenverhältnis im Neuen Testament darstellt. Auch Statistik und Zahlen können überraschend erbaulich sein, denn, siehe da: Zwar sind ‘Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei’, nach den Worten des Apostels Paulus das wahrhaft Beständige, doch müsste eigentlich vor der Hoffnung schon die Freude kommen. Von ihr ist nämlich im Neuen Testament eindeutig öfter die Rede (123 zu 84!). Das hat mich neugierig gemacht, und da stellte sich heraus: Mit ihren 123 Belegen (einschließlich *chairoin*, ‘sich freuen’) schlägt die Freude und das ‘sich freuen’ solch christlichen Tugenden wie Gehorsam (36), Demut (34), Geduld (32), Buße (22), ja selbst Ermahnen / Ermutigen (109) um Längen. Vor ihr liegen - nicht verwunderlich - Liebe, Glaube und, ganz knapp, aber sehr passend, die Gemeinschaft. Mir gefällt das. Wer konnte da bloß auf die Idee kommen, Christsein habe nicht viel mit Freude und sich freuen zu tun? Das Gegenteil ist offenbar richtig. Das heißt nun natürlich nicht, dass wir genau viermal so fröhlich wie demütig und genau ein Fünftel so bußfertig wie fröhlich sein sollen. Aber es erinnert noch einmal

eindrücklich daran: Freude ist Sinn und Ziel christlichen Glaubens und christlicher Gemeinschaft. Hieß es nicht schon in der Weihnachtsgeschichte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude - für alles Volk!“? Doch, natürlich. Da müssen wir uns halt nur regelmäßig daran erinnern. Oder besser: Das müssen wir selbst immer wieder *tun*: uns freuen über die Güte und Gnade Gottes. Ganz konkret, so wie Gott seine Freundlichkeit in Christus hat konkret werden lassen. Schmecket und sehet also, wie freundlich der Herr ist - mit allen Sinnen. Und lasst es alle anderen schmecken, sehen, fühlen, hören. Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“